

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Völkme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Völkme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wihl. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 94

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis: Vierteljährlich durch die Post M. 45.—
monatlich M. 15.—

Halver
Samstag, den 22. April 1922

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe und 45 mm Breite
40 Bg., auswärts 50 Bg., im Reklameteil 1 mm hoch
90 mm breit 2.00 M.

22. Jahrgang

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und
1 Unterhaltungsbeilage.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Bei den Einigungsverhandlungen zwischen den deutschen und den alliierten Delegationen in Genua hat der italienische Außenminister einen neuen Vermittlungsversuch unternommen.
- * Die Frage der Währungsbeziehung und der internationalen Anleihe soll auf einer besonderen Konferenz der Notenbanken geprüft werden.
- * Der deutsche Reichswirtschaftsminister Schmidt sprach in Genua über die Folgen des Marksturzes und über die Notwendigkeit neuer Handelsverbindungen zwischen den Nationen.
- * Die soeben beschlossene Erhöhung der Kohlenpreise tritt sofort in Kraft.
- * Der neue amerikanische Botschafter Houghton ist in Berlin eingetroffen.
- * In Groß-Strehly in Oberschlesien wurde die Frau eines deutschen Beamten am Fenster ihrer Wohnung von einer französischen Patrouille erschossen.
- * Poincaré verlangt von der Reparationskommission, daß sie sich mit dem deutsch-russischen Vertrag befasse und wünscht einen Gesamtprotest der Alliierten in Berlin.

Lügen-Offensive.

In Genua ging es in den letzten Tagen Schlag auf Schlag. Die Vermutung, daß nach den an glänzenden, weithin schallenden Medien reichen Eröffnungsreden die ganze Konferenz im Dunkel der Kommissionsberatungen langsam einschlummern würde, hat sich nicht erfüllt. Vielmehr ist ein Zustand der Hochspannung eingetreten, der sich in den Tagen der russisch-alliierten Geheimverhandlungen zu einer gewitterschwülen Atmosphäre steigerte, bis die Nachricht von dem deutsch-russischen Vertrag wie ein Blitz das Dunkel zerriß und reine Luft schaffte. Lang und heftig rollte der Donner hinterdrein, dirigiert von dem englischen Premierminister, der wie ein zweiter olympischer Zeus den blauen Himmel von Genua nach Gefallen mit dunklen Wolken sich bedecken ließ.

In dieser etwas künstlich geschaffenen Finsternis wird nun im Augenblick ein Kampf gegen die bisher geleistete Arbeit der deutschen Delegation in Genua geführt, der das Licht des Tages, vor dem die Tätigkeit der Deutschen in vollem Maße bestehen kann, bedenklich zu scheitern hat. Von Genua aus wird die Presse in London und besonders in Paris mobil gemacht, um eine Offensive gegen uns einzuleiten, die zwar nicht viel blante Schwerter ins Feld führen kann, daher aber um so lieber mit den giftigen Gasen der Lüge und Entstellung und der kleinen diplomatischen Fußangeln arbeitet. Niemand ist nach dem Bekanntwerden der amtlichen deutschen Veröffentlichungen mehr darüber im Zweifel, daß es für die Deutschen gar keine andere Möglichkeit gab, als den Vertrag mit den Russen schleunigst abzuschließen, wenn sie durch die Geheimverhandlungen zwischen Russen und Alliierten nicht rettungslos an die Wand gedrückt werden wollten. Jedermann weiß jetzt, daß dieser neue Vertrag keine Rechte der Entente aus dem Versailles-Vertrag verleiht und daß die Ententesführer selbst von unseren Plänen genau unterrichtet waren. Was will man also von uns? Nun, der neue Vertrag paßt den Herren auf der Gegenseite vor allem deshalb nicht, weil dadurch die Absichten durchkreuzt wurden, uns bei der Regelung der künftigen Ostpolitik auszuschalten, uns aller Rechtsansprüche in Rußland zu berauben, und uns auch im Osten nur eine Fülle von Pflichten auf dem Hals zu lassen. In Hinblick auf Rechtsfragen aber der Gnade des Obersten Rates auszuliefern. Darauf ungefähr läuft das sogenannte „Londoner Memorandum“ hinaus, das den russisch-alliierten Verhandlungen zugrunde liegt und das für uns unannehmbar ist, weil es vor allem das deutsche Eigentum in Rußland unverhüllt der Entente in die Hände spielt. Wir haben uns mit Erfolg dagegen zur Wehr gesetzt und im deutsch-russischen Vertrag jenen dunklen Machenschaften einen Riegel vorgeschoben.

Die Rechtsgültigkeit dieses Vertrages steht so außer Zweifel, daß auch die Entente nicht mit klaren Gegenargumenten dagegen ankämpfen kann. So versuchte sie es auf dem Wege der politischen Druckmittel, der Drohungen mit dem Ausschluss Deutschlands aus der politischen Kommission und der Abreise der französischen Vertreter. Viel Aufhebens machte die russische Delegation, die auf eine rasche Wirkung dieses Drucks bestand, ange der klaren und festen Rechtsposition der deutschen Delegation nicht, und so werden die kleinen heimlichen Lügenstruppen vorgeschickt. Auf einmal tauchen in der ausländischen Presse Meldungen auf, Lloyd George habe sein „Entweder — Oder“ gesprochen: Zurücknahme des Vertrags oder Ausschluss aus der Kommission, weiter aber, der deutsche Außenminister habe seinen „Zirkum“ bereits eingekauft, drittens und am tollsten jedoch, die deutsche Abordnung sei unter sich gänzlich uneinig geworden. Die Sachverständigen hielten am Vertrag fest, der Kanzler habe ihn bereits aufgegeben, der Außenminister, der Kanzler und der Finanzminister seien einander entsetzt in die Haare gefahren, überhaupt, es ist kaum auszudenken! Die Phantasie der lügnischen Heher treibt läppige Blüten, und manches besorgte Gemüt in der Heimat könnte leicht verzagen, wenn — ja, wenn alles das wahr wäre. Statt dessen aber besteht innerhalb der deutschen Delegation, wie die Minister selbst den Berliner Anstalten telephonisch von Genua aus versicherten, volle Einmütigkeit. Die Lügenoffensive, die nur den Zweck hat, die Sicherheit unserer Vertreter und das Vertrauen in der Heimat zu erschüttern, hat ihren Zweck in Genua nicht erreicht und darf auch im Lande niemals die beabsichtigte Wirkung haben.

Ein sachlicher Fortschritt ist in Genua in den ersten drei Tagen nach dem Abschluss des Vertrags mit den Russen allerdings noch nicht erzielt worden, dazu war der

Widerstand der Alliierten zu heftig. Die Bemühungen, eine Einigung auf einer „mittleren Linie“ zu finden, an der besonders die Alliierten ein großes Interesse haben, gehen weiter. Die Vertreter der kleinen Entente haben einen Vermittlungsversuch unternommen. Danach soll Deutschland angeblich seinen Vertrag mit Rußland zeitweilig außer Kraft setzen, bis die Verhandlungen der Alliierten mit den Russen beendet sind, damit der deutsche Vertrag sich als Bestandteil in den Gesamtvertrag der Alliierten mit Rußland einfügen lasse. Angeblich wäre Lloyd George bereit, gewisse Einzelheiten des Londoner Memorandums, die den Deutschen völlig unannehmbar erscheinen, zu diesem Zwecke abzuändern. Bestimmte Zusagen in dieser Beziehung scheinen jedoch nicht gemacht worden zu sein. Jedenfalls ist es völlig falsch, wenn behauptet wird, die deutschen Vertreter hätten bereits auf den Vertrag verzichtet oder erklärt, daß sie an den weiteren Verhandlungen mit Rußland kein Interesse mehr hätten.

Gewiß hat die deutsche Delegation gegenüber dieser zielbewussten Verwirrungstaktik der Gegner keinen leichten Stand, aber unsere Minister ließen gerade in den kritischsten Stunden nach Berlin berichten, daß die Stimmung in Genua durchaus fest und ruhig, sogar in gewissem Sinne zuversichtlich ist. Vielleicht kann man daraufhin die Hoffnung haben, daß der Lügenangriff abgeschlagen ist, und Wahrheit und Vernunft in Genua seit Jahren endlich einmal einen Sieg davontragen.

Die Antwort der Russen.

Neben der Antwort der deutschen Delegation auf die „Rüge“ der Alliierten wird in Genua auch die russische Antwort auf das Londoner Memorandum erwartet, welches die Grundlage der russisch-alliierten Verhandlungen bilden soll. Wie verlautet, ist das russische Gegenmemorandum ein ganzes Buch, das in großer Ausführlichkeit alle Schäden aufzählt, die Rußland durch den von den Alliierten geführten Bürgerkrieg und die Völkerei erlitten hat. Insbesondere wird auf den Verlust Bessarabiens und auf die Verwüstungen im Gebiet von Archangel hingewiesen. Das Memorandum meldet den Anspruch auf die Vergütung dieser Schäden prinzipiell an. Ferner gibt Rußland seine Verpflichtung zu, seine Vorkriegsschulden zu zahlen, verlangt aber zu diesem Zweck ein Moratorium und Kredite.

Poincarés Gegenspiel.

Auf den Gang der Einigungsverhandlungen in Genua, die durch einen neuen Vermittlungsversuch des italienischen Außenministers Schanzer gefördert werden sollen, hat Poincaré von Paris aus gerade den entgegengesetzten Einfluß aus. Er will den französischen Vertreter in der Reparationskommission, Dubois, aufordern, bei der Reparationskommission amtlich darauf zu drängen, daß sie sich mit dem deutsch-russischen Vertrag befasse. Auch soll beabsichtigt sein, die alliierten Regierungen zu einer Verhängung über einen Gesamtprotest in Berlin aufzufordern. Poincaré wird in seinem Vorgehen durch den nationalistischen Heher Tardieu bestärkt. Dieser beabsichtigt, den Ministerpräsidenten nach Wiederbeginn der Parlamentsverhandlungen über die allgemeine Politik der Regierung zu interpellieren. Das Verbleiben Frankreichs in Genua trotz der Verletzung des Versailles-Vertrages durch die Deutschen und die Russen habe viele Abgeordnete, die für das Vertrauensvotum stimmten, „beinahe enttäuscht“. Poincaré, der in ständiger telephonischer Verbindung mit Genua steht, und die französische Delegation von Paris aus dirigiert, hat an Barthou die stricke Weisung erteilt, die französische Delegation müsse unter allen Umständen auf der Annullierung des deutsch-russischen Vertrages bestehen. Sollte diese nicht erreicht werden können, so müsse Barthou alle weiteren Verhandlungen mit Sowjetrußland ablehnen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Groß-Hamburger Frage.

Der Ausschuss des Preussischen Landtages zum Studium der Frage Groß-Hamburg, der aus 26 Abgeordneten der einzelnen Fraktionen besteht, hat eine Informationsreise nach Hamburg angetreten. In Begleitung des Ausschusses befindet sich der preussische Ministerpräsident Braun, der Handelsminister Stiering und der Staatskommissar für die Frage Groß-Hamburg, Dr. Südekum. Die Informationsfahrt wird sich vor allem über das in Frage kommende preussische Gebiet und die einzelnen Gemeinden erstrecken, um an Ort und Stelle die Wünsche der Bevölkerung zu hören.

Wohnungsbauplan im Jahre 1922.

In einem Aufsatz spricht Ministerialrat F. W. Fischer aus dem preussischen Wohlfahrtsministerium erneut die Meinung aus, die von dem früheren Wohlfahrtsminister Siegerwald geteilt wurde, und die auch von dem gegenwärtigen Minister Hirtfelder vertreten werden soll, daß die stärker werdende Belastung der Wohnungsmiete mit Mietszuschlägen, Mietssteuern und sonstigen Abgaben keinesfalls geeignet sei, den privaten Unternehmer zur Bautätigkeit anzuregen. Geheimrat Fischer glaubt, daß im Jahre 1922 in Preußen mit der Herstellung von 40 000 Wohnungen mit Zuschlägen aus staatlichen Mitteln und von mindestens 35 000 Wohnungen ohne Zuschläge gerechnet werden kann. Das würde eine wesentliche Besserung auf dem Wohnungsmarkt bedeuten.

Weitere Erhöhung der Postgebühren.

Der Verkehrsbeirat im Reichspostministerium ist zusammengetreten, um im Verein mit den zuständigen Referenten über die bevorstehenden Erhöhungen der Postgebühren zu beraten, die wegen der letzten Erhöhung der Gehälter und Löhne für die Postbeamten und Arbeiter für notwendig gehalten werden.

Neue Gehaltsforderungen der Beamten.

Im Reichsfinanzministerium haben Besprechungen über die Frage einer neuen Erhöhung der Beamtengehälter begonnen, da infolge des unausgeglichenen Steigens der

Teuerung in nicht zu fernster Zeit die Spitzenorganisationen der Beamten und Staatsbediensteten mit neuen materiellen Forderungen an die Regierung herantraten müssen. An diese Konferenz wird sich eine Zusammenkunft der Finanzminister der Länder anschließen, die wahrscheinlich in Süddeutschland stattfinden dürfte. Auch die Organisationen werden sich in aller nächster Zeit mit den Forderungen befassen, die sie diesmal der Regierung überreichen wollen.

Landwirtschaftliche Betriebe lebenswichtig.

Im Reichstag haben deutsche nationale Abgeordnete eine Anfrage eingebracht, worin ausgeführt wird, daß bei Beginn der Frühjahrseinstellung in verschiedenen Gegenden Deutschlands Landarbeiter in den Streik getreten sind. Es wird gefragt, ob die Reichsregierung bereit sei, zur Sicherung der Volksernährung die landwirtschaftlichen Betriebe durchweg als lebenswichtig zu erklären, die Beschäftigten als unauflösliche Arbeitskräfte anzuerkennen, die Technische Nothilfe einzusetzen und die Arbeitswilligen durch Schupo oder Reichswehr zu schützen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der neue amerikanische Botschafter Houghton ist in Berlin eingetroffen. Man sieht ihm hier mit besten Hoffnungen entgegen.

Berlin. Das Pariser Blatt „Le nouveau“ teilt mit, der jetzige französische Botschafter Laurent in Berlin werde durch den Senator de Monzie ersetzt werden.

Leipzig. Auf Grund des Gutachtens eines Leipziger Universitätsprofessors muß Kapp an einer hinter dem linken Auge schnell zunehmenden Geschwulst bald operiert werden. Seine Überführung in ein Krankenhaus wird deshalb unter Aufrechterhaltung der Untersuchungshaft erfolgen.

Darmstadt. Im heftigen Landtag wurde ein Antrag, den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag erklären zu lassen, von der aus der Rechten, dem Zentrum und den Demokraten bestehenden Mehrheit abgelehnt.

Wien. Nach den letzten Meldungen verbleibt Kaiserin Zita bis zu ihrer für Mitte Mai erwarteten Niederkunft auf der Insel Madeira. Erst dann wird sie mit ihren Kindern einen neuen Aufenthaltsort wählen.

Genf. Hier wurde die erste Session des deutsch-jugoslawischen gemischten Schiedsgerichtshofes eröffnet; als deutscher Schiedsrichter fungiert Reichsminister a. D. Dr. Heine.

Madrid. 1500 Scheide der Rabulen von Beni Saib zeigten ihre Unterwerfung an. Die allgemeine Entwaffnung der Stämme des Melilla-Gebiets hat begonnen.

Eine Konferenz der Banken.

Valuta- und Anleihefragen.

Während in Genua der politische Streit im Augenblick die Hauptkräfte in Anspruch nimmt, soll die Hauptarbeit anderweitig in Angriff genommen werden. Das Anleiheproblem und die Valutafragen sollen auf Grund einer Entschließung der Genueser finanziellen Spezialkommission der Fachleute, in der Hadenstein sitzt, aus dem Programm von Genua herausgehoben werden. Es sollen jogleich alle Banken, die Banknoten ausgeben, zu einer Konferenz außerhalb Genuas und

ohne Zusammenhang mit der Genua-Konferenz zusammenberufen werden. Diese Konferenz soll aus sich heraus das ganze Valutaproblem regeln, also die Frage der Goldbasis der Währungen, die Stabilisierung der Wechselkurse, der Kredite, der Anleihefragen, der Unabhängigkeit der Notenbanken von ihren Regierungen und endlich auch die Frage der Schuldentilgungen, wobei die wenigen vorhandenen Liquidationsmöglichkeiten der schwierigen Schuldentilgungen studiert werden sollen. In dieser Konferenz wird selbstverständlich u. a. die Deutsche Reichsbank, aber auch die amerikanische Federal Reserve Bank eingeladen werden. Der Zweck dieser Konferenz der Notenbanken ist es, die großen Finanzprobleme der Welt an einem Orte zur Sprache zu bringen, wo diese Ansprache nicht durch ein Verbot des Reparationsproblems aussichtslos gemacht wird. In Washington wird ferner mitgeteilt, daß man keine Einwendungen dagegen zu machen hat, daß der Chef des Hauses Morgan an den Beratungen des Internationalen Ausschusses teilnimmt, der in Paris eingesetzt wurde, um die Möglichkeit der Begebung deutscher Anleihen im Auslande zu prüfen. Es wird ihm vielleicht sogar der amtliche Rat erteilt, aktiv mitzuarbeiten.

Endlose Kohlentragödie.

Untrüglige Preissteigerung — mangelnde Versorgung. Eines der traurigsten Kapitel unserer Wirtschaft ist die durchaus unzulängliche Kohlenversorgung, unter der wurde seit Jahren Stadt und Land leiden. Zunächst wurde der Hinweis auf die Kohlentiefen an die Entente allgemein als die Ursache gutgläubig hingenommen. Aber mit der Zeit hat sich doch ein Zustand entwickelt, bei dem die Zweifel an dieser alleinigen Ursache sich stärker und stärker regten, und heute hat die berechnete Steifigkeit auch den bisher geduldeten Verbraucher ergriffen. Nachdem sich die Kohlenpreise im Laufe des Winters in aller kürzesten Pausen sprunghaft nach oben bewegt haben, geht abermals eine Aktion vor sich, um die martervolle Schraube erneut anzuziehen. Soeben traten im Reichsarbeitsministerium die Vertreter der Arbeitgeber und -nehmer des gesamten Kohlenbergbaues zusammen, um sich über die neue Lohnerhöhung der Bergarbeiter zu einigen. Bekanntlich sind die zwischen dem Gewerverband und den Bergarbeiterorganisationen gepflogenen Verhandlungen gescheitert. Der Reichsarbeitsminister war von den Organisationen ersucht worden, durch ein Schiedsgericht eine Einigung herbeizuführen. Im Anschluß an die neuen Verhandlungen tagte der Reichskohlenrat, um den durch die neuen Lohnerhöhungen bedingten

Führer durch die Geschäftswelt.

Schalksmühle:

Edwards Grüber, Maßgeschäft.
Ältestes Geschäft am Plage Fernruf Nr. 219.
Lager in den neuesten in- und ausländischen Stoffen.

Gust. Schröder

Telephon 37
Haus- und Küchengeräte
Lieferung kompletter Aus-
stattungen franko Haus
Grosse Auswahl in Geschenkartikeln.

Hugo Schnöring, Telephon 136

Fabrikation landw. Maschinen u. Geräte
fabriziert und liefert unter Garantie
Wendepflüge mit und ohne Selbstführung,
sowie fam. landw. Maschinen und Geräte.
Reparaturen werden prompt u. fachgemäss ausgeführt.

Fernruf 140 Robert Zapp Fernruf 140

Kolonialwaren, Delikatessen,
ff. Würstwaren,
Krügers und Kests Zwiebad.
Tabak, Zigarren, Zigaretten etc.

Gust. Eichholz

Herren-, Burschen- und Knaben-
Konfektion, Arbeiter - Garderobe,
Normalwäsche, billigste Einkaufsgelegenheit
für
Baumwollwaren

Adler-Drogerie Aug. Cordt

Empfehle noch zu allen Preisen:
Zigarren, Zigaretten, Artikel zur Haar-
baut- und Zahnpflege, Celluloidwaren,
Seifen, Parfüm u. s. w. u. s. w.

Empfehle Ia. Qualitäten
in
sämtlichen Kolonialwaren.
W. Heedfeld.
— Fernruf Nr. 5. —

Herm. Kornblum

Fernsprecher Nr. 138.
Manufaktur-, Kurz-, Weiss-
und Wollwaren.

Carthausen-Heesfeld:

Rud. Johann, Carthausen
Kolonialwaren,
Delikatessen,
Würstwaren.
Tabak : Zigarren : Zigaretten etc.

Kierspe:

Referiert für Frau
Gustav Köhler, Kierspe
Manufaktur- u. Weißwaren.

Hugo Alte

Ausführung elektr. Licht- und
Kraftanlagen, sowie Lieferung
sämtlicher Zubehörteile
zu billigsten Preisen.



Wilh. Diebel

Kierspe-Bahnhof.
Billigste Bezugsquelle in
Nähmaschinen, Fahrräder

Reparatur-Werkstatt.
Emaillieren und Vernickeln.

Kierspe-Bhf.:

Damen-Strümpfe
Kinder-Strümpfe
Herren-Socken
in Wolle und Baumwolle.
Durch günstigen
Einkauf kann ich solche
noch billig abgeben.

Aug. Vollmerhaus.

Zahn-Atelier Rogge

Fernsprecher 220 Amt Meinerzhagen.
Zahn-Ersatz mit und ohne Gaumenplatte,
Reparaturen an Gebissen in kurzer Zeit,
Zahn- u. Wurzelziehen mittels Betäubung,
Zugelassen bei den Krankenkassen.

Wipperfürth:

Stein- und
Bildhauerei **Peter Horn.**

Grabdenkmäler

in allen gebräuchlichen Steinarten
nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

EUGEN KAPPES, Unterstr. 17
1. Etage

Herren- und Damen-Stoffe
für Anzüge, Paletots, Schläpfer, Hosen,
Mäntel und Kostüme, sowie sämtliche
Futterstoffe und Bedarfsartikel
für die Herren- u. Damenschneiderei
zu vorteilhaften Preisen.

Halver:

Schreibmaschinen-Farbbänder
Kohlepapier. Durchschlagpapier.
Ernst Bergmann,
Vertreter der „Adler“ Schreibmaschine.

Bürger & Streppel

Berlinerstr. 18 :: Telephon 82
Haus- u. Küchengeräte
Landw. Frühjahrsbedarfsartikel
Werkzeuge etc. etc.

Photogr. Atelier Kaiser

Anfertigung vorzüg-
licher Photographien
Berlinerstr. 5. :: Berlinerstr. 5.

Zur Frühjahrskur

empfehle: Blutreinigungstee,
sämtliche Artikel zur Krankenpflege.
Halverscher Medezinal-Drogerie
Frankf.-Str. 22. Carl Menke Fernruf 281.

Drucksachen

aller Art werden ange-
fertigt in der Buchdruckerei
Wilh. Vell jr., Halver.

Halver:

Empfehle alle in der Optik einschlagenden Artikel, wie
Brillen, Kneifer, Feldstecher, Lesegläser,
Thermometer, Barometer, Milch-,
Bade- u. Fieberthermometer.
E. Alte, Uhrmacher, Frankfurterstr.
Altes Gold und Silber wird gekauft oder in
Zahlung genommen. Reparaturen gut u. billig.

Hugo Köhler

Fernsprecher 58
empfehle
elektr. Heizöfen, Kochtöpfe, Bügeleisen
Beleuchtungskörper u. s. w.

Zahn-Atelier

Anfertigung von Gebissen, Plomben,
Reinigen der Zähne,
Zahnziehen mit Betäubung.

Fritz Hedderich Fernruf Nr. 207.

Marienaden, Bratheringe,
Rollmöpfe, Spotten,

Bäckinge, Heringe in Gelee,
Salzgurken, Kochkäse,
Corned beef
u. Delikatess-
würstchen

empfehlen zu vorteilhaften Preisen

Gebr. Saase, Berlinerstr. 4.

Telefon 308 :: Telefon 308.

Wir bieten an zu vorteilhaften Preisen:

Rhein-, Nahe-,
Pfalz-, Mosel-,
Saar- u. Ruwer-
Weine

Bordeaux-, Burgunder- und Süd-Weine
aller Jahrgänge.

Borbeitel-Weine: 1918er Späthäfer
Strick natur,
1919er Rössleer Hohenbusch :—: 1920er
Eichenbordeur Lump Auslese.

Wir garantieren für vollmundige,
glanzhell haltbare Qualitätsweine.

Gebrüder Lausberg,

vormals E. Lausberg Wwe.
Telefon Nr. 191.

Empfehle

Zigarren : Zigaretten : Rauchtabake
Echte Brugere-Pfeifen und -Nagen

Schokolade

Robert Schilling, Berlinerstr. 56.

Carl Giersieper

Fernsprecher 163 :: Fernsprecher 163.

Maschinen-Bauanstalt
Lieferung sämtlicher
landw. Maschinen.

Empfehle in schöner Auswahl: Rocknadeln,
Perlenketten, Armbänder, Brillen nach ärzt-
Vorschrift, Fingerkneifer, Fieberthermometer
sowie sämtliche optische Artikel.

Altes Gold und Silber wird in Zahlung ge-
nommen oder gekauft, Reparaturen schnell-
stens und sauber erledigt.

Franz Schneider, Uhrmachermeister
Frankfurterstr. 4.

E. Sastentrath

Manufakturwaren,
und Konfektion ::

? Wollen Sie noch billig rauchen ?

so besuchen Sie das
Zigarren-Spezial-Geschäft
Ernst Feld, Hohenzollernpark.

Aug. Eicker jr., Schwenke. Telefon.
Nr. 261

Pflugbauanstalt

Fabrikation compl. Wendepflüge, Schälplüge,
Cultivatoren, Eggen, Sackhebekarren.
Ersatzteile aller Systeme vorrätig.

Paul Schulte, Halver-Oberherweg Nr. 1.

Heute besonders schöne Auswahl in
Sommer-Kleidern und Herren-Anzügen.

Wochen-Merkblatt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gemeinde Halver. Sonntag,
23. April Vorm. 10 Uhr: Predigt Pastor
D. Dresbach. — Freitag abends 8 1/2 Uhr:
Kirchl. Posaunenchor

Ev. Vereinshaus Halver. Sonntag, den
23. April Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntagss-
chule. — Nachm. 4 1/2 Uhr: Bibelfunde.
Nachm. 5 1/2 Uhr: Jungfrauenverein, Unter-
haltung. — Abends 8 Uhr: Lichtbilder-
vortrag „Tibet“ — Montag, abends 8 Uhr:
Vortrag des Mittrauchmissionars Reiffert
(Lichtbilder). — Mittwoch, Donnerstag
und Freitag, abends 8 1/2 Uhr: Vorträge
von Frau Ufer-Held, ebenso Donnerstag
und Freitag, nachmittags 4 Uhr: Bibel-
stunde von Frau Ufer-Held.

Freie evang. Gemeinde Halver, Berlinerstr. 27a
Sonntag, den 23. April. Morgens 9 1/2
Uhr: Erbauungsstunde. — Vormittags
11 Uhr: Sonntagsschule. — Nachmittags
4 Uhr: Bibl. Vortrag. — Mittwoch
abends 8 1/2 Uhr: Bibl. Vortrag, Evangelist
H. Pepperhof. — Samstag abends 8 1/2
Uhr: Männer- u. Jünglingsverein.

Evangel. Gemeinde Brügge. Sonntag
10 Uhr: Gottesdienst. — 11 1/2 Uhr:
Kinder-Gottesdienst. — Dienstag 8 1/2 Uhr:
Kirchenchor. — Mittwoch 8 Uhr: Posaunen-
chor.

Evangelische Gemeinde Schalksmühle.
Sonntag 10 Uhr: Gottesdienst. — 11 1/2
Uhr: Kinder-Gottesdienst. — 3 Uhr: Jung-
frauenverein, Begrüßungsfeier — Montag
8 1/2 Uhr: Evgl. Arbeiterverein. — Dienst-
tag 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. —
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Bibelfunde. —
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Vorbereitung zum
Kinder-Gottesdienst. — 8 1/2 Uhr: Posaunen-
chor. — Freitag 8 1/2 Uhr: Jünglings-
verein, Bibelfestpredigt.

Familien-Nachrichten.

Geburten: Johann Schardt, Halver, eine
Tochter. — Emil Köhler, Halver, ein
Sohn. — Aug. Bürger, Hefela b. Halver,
ein Sohn. — Getauft: Hugo Ernst Bu-
schlag zu Clagebach.

Verlobte: Adele Heggemann und Ewald
Borlinghaus jr., Schalksmühle — Elfriede
Bormann, Halver u. Wilh. Wäfer, Hagen.
— Paula Ucher und Erich Friedrich,
Oberbrügge — Gertrud Gregory Mähler-
ohl und Fritz Maas, Nummenohl. — He-
wig Gierstepen, Ebbinghausen und Willi
Langescheidt, Hothhausen

Vermählte: Karl Gregory und Ida geb
Dresel, Nummenohl — Wilhelm Junke
und Renne geb Junke, Bengelscheid-Neuen-
hagen b. Kierspe. — Renhaus,
Priorei und Paula geb. Wöste, Halver.

Gestorben: Robert Rolf, Brügge, 50 J.,
gest. 16. 4. — Carl Hanebeck, Bornberger
Siepen, 69 J., gest. 14. 4. — Wwe.
Herm. Heinrich Meisenheller, Deddinghausen,
74 J., gest. 15. 4. — Carl Kurth, Hagen,
79 J. gest. 16. 4. — Wilh. Schmidt, Clage-
bach b. Schalksmühle, 48 J., gest. 19. 4.

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten dieser Zeitung!

Allgemeiner Anzeiger

für das Amt Kierspe

Verbreitungsbezirk: Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Rönshahl, Oberbrügge, Bollwerk, Vollme und Grünenbaum.

Druck und Verlag: Wilhelm Bell Jr., Halber i. Westf. Hauptgeschäftsstelle: Halber. Fernsprecher Nr. 42.

Nr. 94

Abonnements- und Inseratenannahme:
Kierspe: Fritz Schaefer, Kierspe-Bahnhof; Paul
Bungenberg, Hückinghausen; Lehrer Dittmar,
Oberbrügge; A. Stindt

Samstag, den 22. April

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: Vierteljährlich durch die Post Mk. 45.—, monatlich
Mk. 15.—. Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe und 45 mm Breite
10 Pfg., im Restamteile 1 mm hoch und 10 mm breit Mk. 2.—

1922

Der Kampf der Landwirtschaft.

Die Reichsregierung hat im vorigen Jahre in nicht mißzuverstehender Weise erklären lassen, daß die Brotgetreideumlage des Jahres 1921 die letzte Zwangsmaßnahme auf dem Gebiete der Getreidebewirtschaftung sein und daß sie die Übergangsmaßnahmen zur freien Wirtschaft darstellen würde. Nur auf Grund dieser Zusicherung haben sich die landwirtschaftlichen Körperschaften im laufenden Jahre mit dem Erfolge für die Umlage einverstanden, daß heute bereits 97 Prozent des Umlagegetreides abgeliefert sind.

Die Umlage des Jahres 1921 hat aber leider infolge der unvermeidbaren Ungerechtigkeiten bei ihrer Durchführung eine so starke Erbitterung hervorgerufen, daß die landwirtschaftlichen Organisationen, selbst wenn sie es versuchen wollten, jetzt auch gar nicht mehr in der Lage sind, die Landwirte zu einer nochmaligen Ablieferung von Umlagegetreide zu bewegen. Hierüber herrscht völlige Übereinstimmung.

Die breite Masse der bäuerlichen Bevölkerung läßt denn auch bereits eine Unruhe erkennen, die wir sonst nicht an ihr gewohnt sind. Der entschlossene Wille, keinerlei Zwangsbewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse weiter hinzunehmen, tritt überall mit elementarer Gewalt zutage. Die Regierung ist schwankend. Die Lage spitzt sich zu. Angesichts dieser Verhältnisse wird man vielleicht wohl noch irgend ein Umlagegesetz verabschieden, keinesfalls aber das daraufhin abzuliefernde Getreide einbringen können.

In den Kreisen der verbrauchenden Bevölkerung sollte hierüber eine Beruhigung aber doch vermieden werden. Die Aufhebung von Zwangsbestimmungen hat bisher noch immer anregend auf die Produktion gewirkt. Daß wir hinsichtlich unserer Brotversorgung nicht weiter wie bisher von der Hand in den Mund leben können, wird zudem von der Landwirtschaft selbst am allerwenigsten verkannt. Sie hat am 6. April durch ihre Führer der Reichsregierung erklären lassen:

„Eine Reserve an Brotgetreide muß geschaffen werden. Die Landwirtschaft ist daher bereit, ihre Organisationen in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen, und macht den Vorschlag, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften unter Mitwirkung des organisierten Handels mit der Beschaffung dieser Reserve beauftragt werden. Die Genossenschaften hätten eine zu vereinbarende Menge an Brotgetreide zum freien Marktpreise oder zu einem Durchschnittspreis einer bestimmten Lieferperiode aufzukaufen und in ihren eigenen und den ihnen von der Regierung zur Verfügung zu stellenden Lagerräumen bereitzustellen. Sofern eine Verbilligung des Brotpreises erforderlich ist, ist dieser nicht mehr wie in den vergangenen Jahren der Landwirtschaft allein als Sondersteuer aufzulegen. Die hierfür nötigen Mittel sind durch eine auf alle Berufsstände umzuliegende Steuer aufzubringen.“

Die deutsche Landwirtschaft beschränkt sich hiernach also nicht darauf, an der bisherigen Form der Getreidebewirtschaftung ablehnende Kritik zu üben. Die vorstehend genannte Eingabe enthält vielmehr bereits einen positiven Vorschlag, wie nach Aufhebung der Brotgetreideumlage die Brotversorgung sichergestellt ist. Die Schaffung der Getreidereserve soll die Reichsregierung bekanntlich in die Lage versetzen, bei ihren Getreideankäufen im Auslande nach kaufmännischen Gesichtspunkten zu verfahren und die jeweilige Konjunktur auszunutzen.

Die Stimmung im Lande.

Die Hochflut der Entschlieungen gegen eine neue Umlage hält an. Auch heute gestatten der Raum lediglich einige Beispiele herauszugreifen. Die Kreisbauernschaft des Kreises Wangeln hat beschlossen:

„Die in Wangeln und Altenweddingen versammelten Landwirte erklären, daß sie bei der Aufbringung einer neuen Umlage, selbst in veredelter Form, in keinem Falle mitmachen werden. Sie sind gern bereit, ihre Erzeugnisse zu angemessenen Preisen auf dem kürzesten Wege den Verbrauchern zuzuführen.“

Die Entschlieung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen besagt u. a.:

„An einer neuen Umlage kann die Landwirtschaftskammer nicht mehr mitwirken, da das jegliche Umlageverfahren die größten Ungerechtigkeiten gezeigt und die Erzeugung gehemmt hat, ohne das Brot den Verbrauchern auf die Dauer zu verbilligen.“

Durchführungen von ihrer Verantwortung gegenüber der Gesamtheit, erklärt sich die 27. ordentliche Vollversammlung bereit, alle Maßnahmen zu unterstützen, welche bei voller Wahrung der freien Wirtschaft die Versorgung der Städte mit genügenden Lebensmitteln zu angemessenen Preisen bezwecken.“

Die Entschlieung des Kreislandbundes in Salzwehel gipfelt in dem Satz:

„Kein Landwirt des Kreises Salzwehel ist bereit, auch nur einen Zentner nochmals für die produktionshemmende Zwangswirtschaft, gleichgültig in welcher Form, zu liefern.“

Der Pommersche Landbund fordert, daß der Reichs-Landbund die ganze Macht der Organisation gegen die Vereilegung des Umlage-Verfahrens aufbiete und erklärt einstimmig, daß sich seine Mitglieder einem neuen Zwange nicht fügen werden.

Endlich noch die Entschlieung des Landbundes der Provinz Sachsen:

„Der Landbund Provinz Sachsen fordert eine sofortige eindeutige Erklärung der Regierung, daß jede Wirtschaftsfessel im neuen Erntejahr wegfällt. Er erklärt, daß er bei der Ausbringung einer neuen Umlage, selbst in „veredelter“ Form, in keinem Falle mitwirken wird.“

Soweit Stimmen der Landwirtschaftskammern und der freien landwirtschaftlichen Verbände. Die parteipolitisch orientierten Organisationen, die dem Zentrum nahe- stehende Vereinigung der Deutschen Bauernvereine und der Demokratische Deutsche Bauernbund äußern sich in völlig gleichem Sinne. Hierbei scheint besonders beachtlich, daß diese beiden Verbände im vorliegenden Falle ihrer sonstigen Partei- und Koalitionsbedenken zurückstellen.

Getreidewirtschaft und Saatenstand.

Der Stand unserer Getreidefelder hat unter der ungünstigen Witterung der letzten Wochen leider schwer gelitten. Erhebliche Flächen, namentlich Weizen, sind so schwer geschädigt worden, daß sie umgeändert werden müssen. Es ist zu befürchten, daß die meisten Landwirte diese Flächen nicht mit Getreide bestellen, sondern mit Futterpflanzen, wenn sie erfahren, daß trotz der ihnen im Vorjahre gemachten Zusicherungen eine neue Getreideumlage bevorsteht. Diese Gefahr besteht in erhöhtem Maße für die bevorstehende Bestellung mit Kartoffeln, wenn auch für diese eine Umlage in Aussicht genommen wird. Die Reichsregierung ist daher von der landwirtschaftlichen Berufsvertretung erneut dringlichst ersucht worden, ihren ausdrücklichen Verzicht auf jede neue Umlage unverzüglich öffentlich auszusprechen, da anderenfalls eine Verminderung der Anbaufläche zu erwarten steht und somit eine erhebliche Verschlechterung der Volksernährung befürchtet werden mußte.

Aufhebung der Zwangswirtschaft für Brotgetreide in Hessen.

Darmstadt, 6. April. (Z. U.) Der hessische Landtag nahm einen gemeinsamen Antrag der Demokraten und des Zentrums an: Der hessische Landtag lehnt für das erste Jahr 1922/23 die Zwangswirtschaft auf Getreide in jeglicher Form ab und ersucht die Regierung, diesen Standpunkt der Reichsregierung und dem Reichsrat zur Kenntnis zu bringen sowie bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß sie umgehend mit den landwirtschaftlichen Organisationen in Beratungen darüber eintritt, in welcher Weise die Sicherstellung des Brotpreises erreicht werden kann und welche Maßnahmen zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung getroffen werden können.

Die Hilfe der Frau.

Von Liselotte Ruessner-Gerhard.

Die deutsche Landwirtschaft hat sich das Ziel gestellt, mit ihrem Hilfswert Deutschlands Ernährung aus eigener Scholle sicherzustellen. Da dürfen auch wir Frauen auf dem Lande nicht zurückbleiben. Mit allen unseren Kräften müssen wir für die große Sache werben.

In erster Linie ist es hierbei Aufgabe unserer Berufsorganisation, des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauen-Vereine, an der Erleichterung seiner Mitglieder zu arbeiten und die Erzeugung auf allen Arbeitsgebieten der landwirtschaftlichen Hausfrau zu steigern. Aber auch mittelbar müssen wir dieses Hilfswert zu fördern suchen durch den Einfluß unserer Mitglieder auf ihre Männer. Denn oft ist es immer noch die Frau, die dem Manne abredet, eine teuere Maschine zu kaufen oder die jetzt ungeheuren Kosten für künstlichen Dünger anzunehmen oder auch Kredit in Anspruch zu nehmen zur Durchführung von notwendigen Meliorationen, zur Dränierung

und Urbarmachung von Sumpf und Moorland, und anderen produktiven Zwecken. Hier muß die Arbeit unserer Organisationen den Frauen die Erkenntnis bringen, daß eigene Wünsche zurückzusetzen haben und daß kein Opfer zu groß ist im Interesse der Allgemeinheit.

Hier bedarf es noch mancher Erziehungsarbeit an uns Frauen. Die Zeiten, in denen das Wort galt: „Mein Heim ist meine Welt“, sind vorüber. Wir mögen das vielleicht beklagen, aber wir können es nicht ändern. Die Welt der heutigen Frau muß größer sein, sie muß hinausreichen über die Grenzen ihres Heims. Wir Hausfrauen, ganz besonders aber die landwirtschaftlichen Hausfrauen, müssen sich stets bewußt sein, daß sie wichtige Glieder der Volkswirtschaft sind. Wir dürfen nicht mehr wie früher nur an die eigene Wirtschaft denken und zufrieden sein, wenn wir Einnahmen und Ausgaben in gutem Gleichgewicht hatten. Wir müssen bei jedem Güterverbrauch daran denken, daß wir eng verflochten sind mit der Wirtschaft unseres Volkes, und daß wir der Allgemeinheit verantwortlich sind für allen unnützen Verbrauch, der eine Verschwendung von Volkvermögen bedeutet.

Dazu kommt die Pflicht der landwirtschaftlichen Hausfrau, als Erzeugerin Höchstleistungen in Menge und Güte ihrer Erzeugnisse zu erreichen, nicht nur zum Wohle ihrer eigenen Kasse, sondern in dem Streben, Werte zu schaffen für die Allgemeinheit. Nur im Zusammenarbeiten aller Angehörigen der verschiedenen Berufsarten, von Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Industrie und Handel kann ein Land, das wie Deutschland unter den Folgen von Krieg und Revolution leidet, gesunden. Nur durch Anspannung aller Kräfte im Volke kann der immer fortschreitenden Inflation Einhalt geboten werden, kann eine erträgliche Handels- und Zahlungsbilanz ermöglicht werden. Keine denke, auf mich kommt es nicht an. Viele kleine Teile ergeben schließlich ein großes Ganzes.

„Nimmer strebe zum Ganzen,
Und laßst du selbst kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.“
(Schiller.)

Wir deutschen Frauen dürfen, so schwer die Zeiten auch auf uns lasten, nicht klagend zurückblicken auf vergangene bessere Zeiten, nicht flehen bleiben an der trüben Gegenwart. Wir müssen mit klaren Blicken vorwärts schauen in die Zukunft, die hoffentlich wieder einmal lichter wird. Und wir können es in dem Gedanken, daß es unsere Kinder und Kindeskinde sind, denen die Zukunft gehört, die die Früchte unserer Arbeit ernten werden. Sehen wir alle Kraft daran, ihnen eine Jugend zu schaffen, so hell und freudig wie die unsere es war, und sie zu befähigen, weiter zu bauen an unserem Werke!

Alles schon dagewesen!

Soziale Kämpfe vor 400 Jahren.

Unsere Zeit glaubt, daß sie das wirtschaftliche und gesellschaftliche Problem von der sozialen und kapitalistischen Frage nicht nur etwa wissenschaftlich, sondern einfach schlechthin erstmals gesehen habe. Das Gedächtnis der Menschen ist kurz für eigene Erlebnisse, noch kürzer für fremde, und am Bewußtsein für Ereignisse im Leben der Völker fehlt es durchaus.

Gerade vierhundert Jahre sind es in diesen Tagen, daß große Aufregung sich unseres Volkes bemächtigt hatte, daß sich sozialistisch-kommunistische Gemeinden bildeten, die den Kapitalismus niederbringen wollten. Nur sprach man damals nicht von Kapitalisten, sondern von Monopolisten. Nur meinte man damals nicht die heutigen Milliarden, sondern die Fugger, Welfer und Hochstetter. Heute tritt ein Reichswirtschaftsrat zusammen, um Beschlüsse von Sozialisationskommissionen entgegenzunehmen; damals beriet ein Ausschuß, der sein Gutachten dem Reichstag vorlegte. Heute ist die Tatsache, daß eine Aktiengesellschaft einen doppelt so großen Gewinn hat, wie ihr Aktienkapital beträgt, Ausgangspunkt einer großen Auseinandersetzung; damals entstand eine Diskussion darüber, daß einer mit einer Einlage von 500 Gulden innerhalb weniger Jahre einen Gewinn von 33 000 Gulden gemacht hatte. Und Martin Luther predigte, er könne es nicht verstehen, wie so ein Fugger aus einem Gulden so viele machen dürfe. Wir erlebten das Preistreibereistrafrecht mit seinen verschiedenen Vorschriften über industrielle und kaufmännische Zwangswirtschaft. Im Anfang des 16. Jahrhunderts erließ der Reichstag von Köln ein Verbot gegen die „schädlichen Hantierungen und Färläufe“. Wer den Verbot machte, die Waren irgend einer Gattung in eine Hand zu bringen oder mit dem Verkäufer auszumachen, daß dieser seine Ware keinem anderen oder nur zu einem höheren Preis geben dürfe, riskierte die Beschlagnahme seiner Ware. Der kaiserliche Fiskus hatte den Stadterregierungen aufgegeben, ihre Pflicht zu erfüllen, und im Reichstagsabschied war gesagt, wenn dieses Mittel nicht wirksam genug sei gegen die Begünstigungen der Handelsgesellschaften durch die Städte, so sollte der kaiserliche Fiskus von Amts wegen gegen die Städte vorgehen.

So beschloß der Reichstag. Und dabei hatte es sein Bewenden, weil der Kaiser an dem günstigen Stand der Handelsgesellschaften interessiert war wie die Städte. Man kann sich darum leicht vorstellen, wie ein Gutachten ausgefallen sein mag, das der Rat der Reichsstadt Augsburg über die Handelsgesellschaften an den Reichstag zu geben hatte. Was nur zur Verteidigung und Empfehlung der Unternehmungen der Fugger, Welfer usw. zusammengetragen werden konnte, hat der gelehrte Stadtschreiber Dr. Conrad Peutinger, einer der fundlichsten und bekanntesten Männer seiner Zeit, angeführt. Peutinger ging in seiner Verteidigung der Monopolisten so weit, zu sagen: Wenn es möglich wäre, alle Metalle in eine Hand zu bringen, so wäre das noch kein gemeinschaftliches Monopol. Vielmehr, je teurer sie verkauft und je höher der Preis gehalten würde, um so besser könnten die Vergewerke als eine einzige große Gottesgabe instandgehalten werden. Peutinger läßt es auch nicht gelten, daß die Riesengewinne der Handelsgesellschaften zu Tumult und Aufruhr Anlaß gaben. Der gemeine Mann ziehe fast überall von vermöglichen Leuten seine Nahrung und habe darum eher Ursache, die reichen Gesellschaften zu preisen als sich über sie zu beschweren.

Die Tatsache des Aufruhrs konnte aber nun doch nicht gesehnet werden, und so ist in dem Gutachten der Stadt Augsburg zu lesen: „Aus welchen anderen Beweggründen aber sonst Aufruhr entsteht worden ist, ist nicht unbekannt.“ Soziale und sozialrevolutionäre Bewegungen waren an der Tagesordnung. Sie entstehen nicht bei wirtschaftlicher Zufriedenheit des gemeinen Mannes. Der Ausschuß der Reichsstände wußte das und faßte besondere Maßnahmen gegen die Handelsgesellschaften ins Auge. Fürs erste sollte das Geschäftskapital einer Handelsgesellschaft oder eines einzelnen Kaufmanns nicht über 50 000 Gulden betragen, und niemand sollte mehr als drei Handelslager haben dürfen. Zum anderen sollte eiblich versichert werden, daß das Kapital nicht mehr als 50 000 Gulden betrage und zum dritten sollte alle zwei Jahre Abrechnung gehalten, der Gewinn ausgeteilt (nicht zum Kapital geschlagen) und von geleiteter Abrechnung (Bilanzzwang!) und Ausstellung der Obrigkeit unter Eidspflicht Anzeig gemacht werden. Auch alle Kapitalbeteiligungen sollten verboten sein; eiblichen Waren war ein 1.ter Preis zu setzen.

Aber wenn das auch alles durchgeführt worden wäre, die Unruhen wären Tatsache geblieben. Die Verteuerung der Waren würde durch fremde Kaufleute erfolgt sein. Und schließlich hätten die deutschen Handelsgesellschaften und Großkaufleute schon Mittel und Wege gesehen, auch trotz der Verbote, Geschäfte zu machen. Doch das Ende dieses Zeitalters kam. Mit dem Zusammenbruch der kaiserlichen Macht fiel auch die mit ihr eng verbundene finanzielle Macht der schwäbischen und fränkischen Monopolisten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. M. S.

Gibt es noch Freude?

Von Dorothee Goebeler.

„Es gibt keine Freude mehr in der Welt.“ So mancher hat es schon geseufzt und seufzt es von neuem alle Tage. Es gibt keine Freude mehr; wo soll die Freude herkommen? Schwer lastet der Kampf ums Brot auf allen Schultern. Kaum das notwendige kann sich der Durchschnittsmensch beschaffen. Immer heißt es fassen und fassen, um den einfachsten Forderungen des Tages gerecht zu werden, für Freude hat man keine Gedanken, und wenn man schon die Gedanken hätte, so doch kein Geld. — Ja, wahrhaftig, so sagen sie: „Kein Geld hat man dafür.“

Und dann gehen sie hin und stöhnen und lauern mern über diese schreckliche, diese furchtbare Zeit. Es ist Zeit, die aus des Menschen Leben die Freude streicht. Ist allerdings auch furchtbar. Denn der Mensch braucht Freude, wenn er leben und gedeihen soll, wie die Jung: Saat den Regen, wie der Garten die Sonne braucht. Ein Leben ohne Freude ist kein Leben mehr, der Mensch, der es leben soll, verkümmert und stirbt dahin. — Unser Leben hat keine Freude mehr! Viele seufzen es, wie gesagt. Und dann zählen sie auf, was alles sie aus ihrem Leben streichen mußten. Theater, Konzerte? Man kann sie nicht mehr besuchen, sie sind zu teuer, man kann auf keine Bälle, keine Vergnügen gehen, dazu fehlt das Geld, man kann keine Freunde mehr zu Gast bitten, denn es fehlt an Mitteln, den Tisch zu bestücken, man muß sich die Sommerreise versagen, man muß auf so vieles, ach, so vieles verzichten, was einst in das Grau des Alltags ein bißchen Glanz und Schimmer brachte — unser Leben hat keine Freuden mehr.

Und hat der Freude doch noch so viele! — Und wer sie richtig zu erkennen und sich zu eigen zu machen vermag, der geht auch durch diese verarmte, nüchterne und dunkle Welt noch immer wie über einen Weg voll Sonne. Zur Freude braucht man nämlich kein Geld. Freude steigt aus Quellen, die Geld gar nicht zu erschließen vermag. Es ist nur das traurige, daß der Mensch Freude so oft mit Vergnügen und Amusement verwechselt. Vergnügen allerdings ist eine kostspielige Sache. Vergnügen und Amusement erschließen sich nur geküßten Geldbeuteln. Sind sie aber auch immer mit Freude verknüpft? Wer an frühere frohlichere Zeiten zurückdenkt, und an die Vergnügen, die er darin genossen, dem fällt vielleicht auch ein, wie sehr, sehr selten sie doch eigentlich mit Freude erfüllt gewesen, wie leer und fast und arm er gerade die glänzendsten und lustigsten Stunden des Lebens erlebt hat.

Wer das Vergnügen aus seinem Dasein streicht und sich statt dessen aufmacht, die Freude zu suchen, der findet sie auch heute noch, dem erschließt sie sich gerade heute reiner denn je.

Die Natur haben wir noch, und sie schenkt uns ihre Freuden freigiebig und mit nimmermüden Händen. Wir können keine großen Reisen mehr machen, nein, aber irgend ein Wald, ein Fluß, ein See, wogende Felder, grüne Wiesen sind überall zu finden. Überall leuchten nach Winterstürmen die Blütenblätter wie goldene Sonnen im jungen Gras, erschließen sich Knospen, jubeln Vögel ihre ersten Liebeslieder. Ist es nicht wonnig, dieses Aufblühen zu sehen? Sich hinein zu versenken in des Frühlings juchzende Hoffnungslosigkeit? Überall staunt im Sommer gründer ein Wald, spannt sich der Sternenhimmel funkelnd und strahlend über unserm Scheitel aus. Die Natur ist uns geblieben, wer es versteht, sich in sie zu versenken, dem schließt sie einen unerschöpflichen Vorrat von Freuden auf. Wer das herrliche Los zog, Kindern, jungen Menschen ihre Wunder noch bringen zu dürfen, der kann sein Leben so reich an Freuden machen, daß der reichste Nabob neben ihm zum Bettler wird.

Es ist uns auch noch anderes geblieben. Müssen wir an reichbesetzten Tischen schwelgen, wenn unsere Freunde zu uns kommen? Es ist sehr etwas Schönes um die Gastfreundschaft, wir können sie heute nicht mehr üben, wir brauchen darum aber doch nicht auf die innigste und reinsten aller Freuden, auf ein paar frohe Stunden im Freundeskreise, zu verzichten. Längst ist man, und gerade in geistigen Kreisen, zu dem Entschluß gekommen, die kostspielige Bewirtung zu streichen. Man begnügt sich bei einer Tasse Tee und ist nur froh, daß man zusammen sein kann, man schenkt sich besseres als kostbare Lederbissen, man gibt sich die Herzen und — die Gedanken.

Die Musik haben wir auch noch, die holde Trösterin und Gnadenpendlerin, die die Seele so weit emporreißt aus Erdenstaub und Werktagsschmerz. Ein Lied können wir singen, eine Melodie findet immer einmal den Weg zu unserem Herzen, auch wenn das Geld zu teuren Konzerten fehlt. Sie stiehlt sich aus einem Fenster an unser Ohr, wir spielen sie auf Klavier und Laute, sie macht uns im Gotteshaus die Herzen schwellen mit Orgelakkorden und himmelansteigendem Chorgesang. Unsere Dichter können auch noch zu uns sprechen, holt sie einmal hervor aus den Bücherregalen und steigt wieder hinein in die Gedankengruben, die sie uns aufgetan. Ist das nicht ein unvergleichlicher Reichtum, wenn Eltern und Kinder sich versammeln am Familientisch und gemeinsam und mit Bewußtsein — trinken vom Zaubertrank der Poesie, wenn sie schöpfen aus dem Vorrat des Wissens, den unsere Denker vor uns aufgetan?

Die Siegerin.

61) Roman von Hans Schulze-Sorau.

Ohne auf die Bitten Rätches zu achten, verließ sie das Speisezimmer und setzte sich in ihrem kleinen Mädchenstübchen an das offene Fenster.

Sie mußte in ihrer momentanen Stimmung allein sein; selbst die Gegenwart der Schwester war ihr auf einmal zu viel geworden.

Und während sich ihre Blicke in die schwärzliche Tiefe des Hofes hinabsenkten, der sich wie ein dunkler Schacht unter ihr zu öffnen schien, überkam sie plötzlich ein übermächtiges Verlangen, sich durch einen einzigen Sprung in den drohenden Abgrund zu ihren Füßen von aller Qual ihrer Seele zu befreien.

Schon hatte sie sich mit dem Oberkörper fast ganz zur Brüstung des Fensters hinausgelehnt, da kühlte sie sich von zwei Armen umschlungen und gewaltsam auf ihren Stuhl zurückgerissen.

„Votte!“ Die Schwester stand vor ihr, atemlos vor Angst und Erregung.

„Votte!“, flammte sie von neuem. „Was ist dir, was hastest du im Sinn?“

Und plötzlich lag sie vor ihr auf den Knien und klammerte sich mit beiden Händen um ihr Knie.

„Votte, erbarm' dich, tu' uns das nicht an! Versprich mir, daß du das nie wieder versuchen wirst!“

Da neigte sich Votte langsam zu der Weinenden hinab und barg ihr Gesicht wie in einer Anwandlung von Scham tief in Rätches schwerer, blonder Flechtelkrone.

Wenn jetzt die Schwester nicht gewesen wäre und sie blutig und zerfetzter, eine formlose Masse, da unten auf dem harten, kalten Pflaster läge!

„Weine nicht, Rätchen!“ flüsterte sie ganz leise. „Es ist ja schon wieder vorbei! Ich muß und werde mein Leben weitererschleppen!“

Ellen Walben saß in dem Erker ihres kleinen Salons und sah in die sinkende Abenddämmerung des Rollendorfer Parks hinaus.

Bermischtes.

Der größte Bahnhof der Welt ist jetzt, der Gleisanzahl nach, der Münchener Hauptbahnhof, der nicht weniger als 32 Gleisanlagen hat. Der Bahnhof von St. Louis in den Vereinigten Staaten, der bisher als der größte aller Bahnhöfe galt, besitzt 31 Gleise, der Pariser Nordbahnhof 28, der Leipziger Hauptbahnhof 26. Die Kosten des Baues des Münchener Hauptbahnhofs betragen nur 30 Millionen Mark, während der Leipziger Hauptbahnhof 135 Millionen Mark an Baukosten erforderte.

Brasilien — das Goldland der Zukunft. Dieser Tage hat sich von Liverpool aus auf dem Dampfer „Hildebrand“ eine englische Expedition eingeschifft, die in Zentral-Brazilien im Gebiet des Araguayaflusses umfangreiche Grabungen nach Gold und Diamanten vornehmen will. Der Führer der Expedition erklärte vor seiner Abreise, daß seine bisherigen Forschungsergebnisse in Zentral-Brazilien ihn zu der Überzeugung gebracht hätten, daß dieses Land das kommende Goldland der Zukunft sei. Er hoffe mit Bestimmtheit, im Flußbett des Araguaya Gold in wirklich handhabbaren Mengen zu finden.

Merkwürdige Belehrungsmethoden. Die Vorsteher der Londoner Missionsgesellschaft sind außerordentlich erstaunt über das Vorgehen der englischen Missionäre in Bangalore, die in ihrer Rücksicht auf die Hindus und Mohammedaner, die sie belehren wollen, so weit gegangen sind, daß sie den Namen Christi aus dem von ihnen in den Missionschulen benutzten Gebetbuch weglassen. Bereits zweimal war der Vorstand der Londoner Missionsgesellschaft auf diese merkwürdige Maßnahme aufmerksam gemacht worden, ohne daß ein Verbot erlassen wurde. Nun ist die Angelegenheit zum drittenmal verhandelt worden, und es wurde gefordert, „daß keine Rücksichtnahme irgendwelcher Art so weit führen darf, den Namen des Herrn aus irgendeiner Veröffentlichung der Gesellschaft zu entfernen“. Der Antrag ist aber bei den Verhandlungen nicht durchgegangen: die Missionäre stellten sich auf den Standpunkt, daß sie das Wort Christi auch ohne Erwähnung seines Namens predigen könnten.

Eine amerikanische Nachwoche. Die Amerikaner haben sich jüngst eine „Nachwoche“ geleistet. Zu ihrer Organisation hatte sich ein Ausschuss von Optimisten gebildet, die sich an die Öffentlichkeit mit der Aufforderung wandten, den Unbequemlichkeiten des Lebens gegenüber ein lachendes Gesicht zu zeigen. Im Sinne dieser Aufforderung hatten auch die Telefongesellschaften an ihre Abonnenten ein kleines Plakat geschickt, das die Aufschrift trug: „Die Stimme, in der ein Lachen nachklingt, gewinnt.“ Auch die Direktoren der Verkehrsgesellschaften erließen eine gleiche Aufforderung an die Bevölkerung; sie schloß mit der Mahnung, daß man sich durch die Unbequemlichkeiten des Verkehrslebens nicht hindern lassen möge, hell aufzulachen. Daß die Nachwoche ein großes Ergebnis gezeitigt hat, kann man nicht behaupten. Es fehlte ihr auch nicht an gramlichen Widerständen, die darauf hinwiesen, daß Trunkenbolde und Schwachköpfe erfahrungsgemäß am meisten zu lachen pflegen. Der frühere Präsident Wilson antwortete auf ein Ersuchen, daß er sich dem Ausschuss anschließen möge, murrig: „Es liegt mir nicht, mich zu so albernen Geschichten zu äußern,“ während ein anderer Murrkopf seine Meinung dahin kundgab, daß es in einer Zeit, in der die Influenza wütet, am allerwenigsten angezeigt sei, hell aufzulachen und den Mikroben dadurch den Weg in die Mundöffnung zu erleichtern.

Der Sheriff als Heiratsvermittler. Der Name des Herrn Mike Clark, der im amerikanischen Staate Omaha das Amt eines Sheriffs ausübt, ist heute in den Vereinigten Staaten in aller Munde. Eine Witwe aus Newark im Staate New Jersey hatte sich vom Drang, sich wiederzuverheiraten, verleiten lassen, sich mit einem entsprechenden Versuch an einen Beamten irgend einer Stadt zu wenden. Aus Versehen gelangte der Brief in die Hände Clarks, der als galanter Mann alles aufbot, den Wunsch der heiratslustigen Witwe zu befriedigen und sie mit einem Eifenbahnbeamten bekanntmachte, der sich auch wirklich bereit fand, die Ehe mit der Witwe einzugehen. Die Sache blieb aber nicht verborgen. Es verbreitete sich vielmehr in Omaha bald das Gerücht, daß Clark ein Heiratsvermittler sei, auf den man sich unbedingt verlassen könne. Seit jenem Tag erhält Herr Clark täglich haufenweise Briefe von Leuten, die durch seine Vermittlung in den Hafen der Ehe einzulaufen wünschen. Und es sind nicht nur Mädchen und Witwen, die sich an ihn wenden, nein, auch die Männer suchen die Vermittlung des Sheriffs nach, in der Hoffnung, durch ihn die richtige Braut zu bekommen.

Die Generalin der „Siegerin“ hatte sich bis in den späten Nachmittag hingezogen.

Der sonst so ruhige, väterlich-freundliche Oberregisseur war heute von einer kaum erträglichen Ungebuld und Unzufriedenheit gewesen; noch in letzter Stunde hatte er in einzelnen Dialogpartien des zweiten und dritten Aktes unbarbarisch mit dem Kostümbildner gewütet und ganze Szenenreihen bis zur Erschöpfung der Darsteller immer von neuem wiederholen lassen.

Kurt, der der Probe von einer Parkettloge aus beige-wohnt, hatte zu allen Ausstellungen des erregten kleinen Mannes mit unerschütterlichem Gleichmut geschwiegen und auch später, als er mit Ellen in einem Weinrestaurant am Zoologischen Garten zu Mittag gespeist hatte, war das vor-aussichtliche Gesicht seines Schauspiels von ihm mit keiner Silbe berührt worden.

In banger Sorge hatte Ellen diese auffällige Interessenlosigkeit vierundzwanzig Stunden vor der Entscheidung beobachtet.

Sie fühlte es unwillkürlich, daß sich hinter der scheinbaren Apathie des Geliebten nur die Stille verbarg, die dem Sturm vorauszuweichen pflegt, und sie scheute doch wieder eine offene, freie Frage in einer unbestimmten Angstempfindung, mit einem einzigen, unvorsichtigen Wort das letzte, hemmende Wehr vor dem Anprall einer wild überflutenden leidenschaftlichen Auseinandersetzung aufzureißen.

Je eindringlicher sie sich das verstörte Gesicht Kurts gegenwärtigte, um so mehr festigte sich in ihr die Gewißheit, daß sich hinter dieser undurchdringlichen Stille ein Entschluß von unberechenbarer Tragweite vorbereitete: ein Entschluß, von dem sie in ihrem feinen, weiblichen Instinkt zu erraten glaubte, daß er sich in seinen Wirkungen nur gegen eine Einzige richten konnte, gegen sie selbst.

Als seiner Versprechungen ungeachtet, war Kurt in den letzten Tagen fast noch unzugänglicher und menschenscheuer geworden als zuvor.

An eine Entschuldigung für seine fast abstoßende Kälte und Gleichgültigkeit dachte er überhaupt nicht mehr, in verbissenem Schweigen sah er die kurze Stunde des Mittagessens mit Ellen ab und war dann im Verlaufe des ganzen übrigen Tages für sie vollständig unsichtbar.

Verschiedentlich schon war Ellen fest entschlossen gewesen, Kurt nach einer seiner hastigen Verschickungen einmal heimlich nachzugehen oder ihn unvermutet in seiner Wohnung aufzufinden, um sich endlich über die so seltsame Wandlung seines Charakters Gewißheit zu verschaffen; immer wieder aber hatte sie ihre vornehme Denkart von einem solchen Schritt des Mißtrauens, der leicht einen unheilbaren Bruch ihres ganzen Verhältnisses nach sich ziehen konnte, noch im letzten Moment abgehalten.

Seehundbrudel in den Battenmeeren. Große Seehundbrudel sind jetzt in unseren Battenmeeren sowie in der Ostsee anzutreffen. Diese Tiere haben sich während des Krieges außerordentlich vermehrt, weil damals Jagd und Fischfang teilweise ruhten. Die Jäger haben dabei sehr gute Ausbeuten bei ihren Seehundjagden. Früher wurden in allen an die Nord- und Ostsee grenzenden Ländern für die Erlegung des Seehundes Prämien gezahlt, weil man glaubte, der Seehund lebe nur von Fischen und sei daher schädlich. Neuerdings hat man sich aber davon überzeugt, daß der Seehund hauptsächlich Krebs- und Muscheln frisst und daß seine Gefräßigkeit sehr übertrieben wurde. Er erhält in der Gefangenschaft täglich sechs Pfund Abfälle von Seefischen und ist dabei ebenso speckfett wie draußen auf See.

Die Epigendede der Maria Stuart. Gelegentlich des irischen Weltkongresses im Hotel Continental zu Paris wurde eine herrliche Epigendede aufgestellt, die nachweislich von Maria Stuart und ihren Hofdamen gearbeitet wurde und zu den längsten und kostbarsten ihrer Art gehörte. In ihrer Form als Altardecke wurde die Epigendede den irischen Damen (Nonnen) von Ypern gewidmet, die unter Elisabeth aus Irland flüchteten und später auf Einladung Jakobs II. nach Dublin zurückkehrten. Ihr dortiger Aufenthalt war nur kurz gewesen, da bei dem Einmarsch Wilhelm von Oranien in Irland die Benediktinerinnen wieder fliehen mußten und nur wenige Kloster-schätze retten konnten, darunter die Epigendede der Königin, die auch im Weltkrieg mit ihren Besitzerinnen das Domizil wechseln mußte.

„Ersatz“ in Ostafrika! Wie wir in der Heimat im Kriege für alles „Ersatz“ schaffen mußten, so war das für unsere in Ostafrika kämpfenden Truppen unter noch schwierigeren Umständen der Fall. Wie sie sich dabei helfen mußten, schildert Dr. Wolf in den Fortschritten der Medizin. Sehr bedrohlich war, angesichts der enormen Malaria-gefahr, das Zusammenbrechen der Chinin-vorräte; aber nach langen, mühsamen Versuchen gelang es, dieses unentbehrliche Mittel aus den in Ostafrika wachsenden Chinabäumen herzustellen. Salben wurden erst aus dem Höderst des Zeburindes, dann aus Elefantenzahn- und Flußpferdseifen hergestellt, nachdem im August 1917 das gesamte Schlachtvieh aufgebraucht war, Verbandstoffe wurden aus Baumrinde, Watte wurde aus Baumwolle gewonnen, wobei die mit der Truppe ziehenden Frauen und Kinder der Astarti fleißig zusahen. Anfang 1917 ging der Ersatz aus; Ersatz wurde im Mais, der Negerhirse, den Steinerbsen und in den Früchten des Affenbrodbaumes gefunden. Das Zitronengras lieferte den Tee. Und statt Zucker wurde süßes Mus aus Mango, Bananen, Tamarinden und Affenbrodbaumfrüchten bereitet. Als kein Schlachtvieh mehr vorhanden war, kam Wild auf den Tisch: Elefanten, Giraffen, Kuhantilopen, Nashörner, Gnus, Zebus und Affen wurden gejagt und verzehrt. Auch die erbeuteten englischen Maultiere und Pferde wanderten in die Kantinen. Elefanten- und Flußpferdseifen gab guten Butterersatz. Von Mitte 1916 an gab es keinen Alkohol mehr; da traten das Bier des Afrikaners, aus Hirse gebranntes „Pombe“, und sein Wein, das den Palmen abgezapfte „Tembo“, in die Breishe.

Turnen, Spiel und Sport.

Denne-Vollme-Turngau und Märkischer Turngau. Wegen der seit langer Zeit schwebenden Bestrebungen, dem Denne-Vollme-Gau die nächstgelegenen Turnvereine des größeren Märkischen Gaues anzugliedern, fand am Sonntag in Brügge eine Verhandlung der beteiligten Vereins- und Gauvertreter aus Lüdenscheid und dem Vollmetal statt. Sie wurde geleitet von dem Kreisvertreter Professor Nebelung-Dortmund, führte aber zu keiner Einigung. Dagegen ist rühmend aus der Verhandlung anzuerkennen, daß jede persönliche Schärfe vermieden wurde und sich alle Aussprüche auf sachlichem Boden bewegten.



SPORTHAUS STADION

Inhaber: Willy Kottsieper, Hagen, Körnerstraße 24 gegenüber der Stadt Sparkasse. Erstes Spezialgeschäft am Platze.

Mit einem tiefen Seufzer lehnte sich Ellen jetzt in ihren Stuhl zurück und legte das dünne Rollentuch der „Siegerin“, dessen letzten Akt sie noch einmal flüchtig durchflog, neben sich auf das Fensterbrett.

In diesem Augenblick bewegte sich die Portiere des Erkers und ein weiblicher Kopf lugte über das Geländer des kleinen Treppendestes.

„Mein Gott, Fräulein Ellen, Sie seufzen ja, daß man es bis auf den Korridor hört! Entschuldigen Sie die Störung! Ich wollte mir von Ihnen nur eine Brennschere leihen! Mir herrscht wieder einmal eine unaussprechliche Unordnung!“

Mit diesen Worten trat Fräulein Laura Notenhans, eine rüchliche, lebhaft Dame, im Anfang der vierziger Jahre, die sich langsam darauf vorbereitete, das von ihr noch immer hauptsächlich nach der Salonmode gegen das der komischen Alter einzutauschen, unter dem Portierenüberhang ganz zu Ellen in den Erker und schüttelte ihr herzlich die Hand.

„Sie sollen doch nicht immer so in einer dunklen Ecke sitzen und Trübsal blasen!“, schalt sie in einem fast mütterlichen, liebevollen Ton. „So jung und hübsch wie Sie, der Vorzug des ganzen Publikums, und lassen seit vier Wochen in dieser Weise den Kopf hängen! Offen gestanden, Kind, das imponiert mir von Ihnen sehr wenig.“

Mit einem müden Lächeln reichte Ellen der Freundin eine Zigarettenetui.

„Hier, stecken Sie sich erst einmal eine Ayriz an, Liebste Notenhans!“, sagte sie. „Und dann schelten Sie mich weiter aus! Ich hab' es sehr nötig, daß mir wieder einmal der Kopf gewaschen wird!“

„Ich glaube, mit dem Kopfzuredenschen dürfte ich besser an einer anderen Stelle anfangen!“ war die Antwort. „Dann würden Sie wahrscheinlich ganz von selbst nachfolgen! Haben Sie nicht recht, Kleine?“

Ellen senkte die Stirn. „Ich weiß nicht! Vielleicht —“

Fortsetzung folgt.